

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 32

Artikel: Mutter sein
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geblieben schien, lachte und scherzte und verliebt war in seine junge, blühende Frau. So gestaltete sich auch das Wiedersehen mit Eva ungewungen und heiter, und Eva fühlte, daß sie nun wieder ganz los sei von ihm.

Lukas hatte einen Monat Urlaub. Maëlies blieb aber noch drei Wochen länger in der Schweiz, um die immer noch heiße Zeit in Mailand noch mehr vorbeigehen zu lassen. Diese drei Wochen gehörten nun zum größten Teil Eva, die darüber ungemein glücklich war. Maëlies hatte wieder ihr altes Zimmer inne, das ihr ihre in die Ferien heimgereiste Nachfolgerin gerne überlassen hatte.

Maëlies rührte mit keiner Frage am Seelenzustand ihrer Freundin. Sie kannte sie gut genug, um zu ahnen, wie es um sie stand. Doch sie konnte warten. Eva würde dann schon zu ihr kommen, wenn sie darüber sprechen konnte.

In dieser Zeit kam des Abends oft Georg wieder daher, manchmal begleitet von der Tante. Das erste Mal schien es ihn sehr schwer anzukommen, dieses Haus wieder zu betreten, nach und nach gewöhnte er sich aber daran, und es hatte den Anschein, als fühlte er sich hier wieder so daheim wie früher. Nur Lillis Sterbezimmer betrat er nie.

Es tat ihm wohl, hier über sein kurzes Glück reden zu können; Maëlies verstand es so gut, ihn mit Lustigem, das sie von Lilli wußte, seinen traurigen Gedanken zu entziehen und ihn damit oft lachen zu machen. Es klang fast wie das Lachen eines Vaters, der über fröhliche Streiche eines geliebten, etwas verwöhnten, fernen Kindes lacht, sich freuend und doch voll Wehmut zugleich. Mit Eva war er wie immer, zuvorkommend und freundlich.

Als Maëlies wieder fort war, stellte er seine Besuche in Blumenau auch wieder ein, was Eva begriff und was sie doch sehr schmerzte. So sahen sie sich wieder selten, hie und da in der Stadt durch Zufall.

In den Herbstferien fuhr Eva wiederum nicht nach Mailand. Ihres Bruders Kinder waren alle drei an Scharlach erkrankt. So schwer es sie auch ankam, zu verzichten, so wußte Eva doch, daß ihr Platz im Oberland sei, um dort ihre übermüdete, geängstigte Schwägerin zu unterstützen und ihr zu helfen.

Aber im nächsten Frühling würde sie dann ganz sicher gehen, tröstete sich Eva.

Und im nächsten Mai ging sie dann wirklich auch, und zwar nicht allein, sondern sogar mit — Georg, und das kam so:

Nachdem Weihnachten und Neujahr ein wenig einsam und traurig für Eva vorbeigegangen waren, die über die Festzeit in Blumenau geblieben, trotz verschiedener Einladungen, wurde es langsam wieder Frühling. Eines Abends im März, es war ein düsterer grauer Tag gewesen, fuhr sie, ohne daß sie vorher daran gedacht hätte, kurzerhand in die Stadt an ein Mozartkonzert. Sie wollte ihre junge Kollegin auch mitnehmen, doch dieselbe fühlte sich müde und nicht wohl und wollte früh zu Bett gehen.

So fuhr Eva allein hin. Die heitern Klänge der Mozartschen Musik öffneten ihr einames Herz und füllten es mit Wärme und einer ungeahnten Zuversicht.

In der Pause ging sie mit den andern Leuten hinaus und da sah sie von ferne, auch unter den Konzertbesuchern — Georg Seller. Mit zitternden Knien und klopfenden Pulsen suchte sie sofort wieder ihren Platz auf. Doch Georg mußte sie auch bemerkt haben, denn plötzlich stand er vor ihr und begrüßte sie herzlich. Als sie eine Weile über die Musik gesprochen hatten und ein Klingelzeichen das Ende der Pause ankündigte, sagte er zu ihr, und es klang ganz selbstverständlich: „Du wartest mir nach dem Konzert vor der Haupttüre; ich werde dich natürlich zur Bahn bringen.“

Der zweite Teil des Programms wurde für Eva eine Stunde des reinsten Glückes. Die göttlich-heitere Musik war wie gemacht als Begleitung für ihre tiefe Freude.

Georg wartete ihr beim Ausgang und fragte sie, ob sie noch irgendwo etwas einnehmen wollten, da der Zug ja erst in einer Stunde fahre.

„O, jetzt nur nicht unter die Leute!“ hätte Eva am liebsten gesagt, aber da es kalt und windig war, durfte sie es ihm nicht zumuten, bis zur Abfahrt des Zuges draußen herumzugehen. So sagte sie denn: „Gern, aber vielleicht nicht in ein Restaurant mit Orchester, wenn es dir nichts macht; ich könnte es jetzt nicht gut auf die Mozartmusik ertragen.“

Am liebsten ginge er mit ihr nach Hause, antwortete Georg, der auch gerne allen Leuten ausgewichen wäre, aber es gehe nicht gut, da die Tante immer früh zu Bett gehe. Er nahm Evas Arm ohne weiteres in den seinen und fuhr fort: „Komm, es wird sich schon irgendwo ein gutes Plätzchen für uns finden.“

Es war wohl auch die Kälte, die Evas zarte Gestalt erzittern machte, aber sicher noch mehr das selige Glück und die süße Erregung, die sich ihrer bemächtigt hatten, wie sie so Arm in Arm mit ihrem liebsten Menschen durch die dunkeln, verlassenen Gassen schritt. Georg fühlte ihr Erzittern und preßte sie fester an sich: „Armes, wie hast du kalt. Komm, laß uns etwas Warmes trinken!“

„Nein, ich friere nicht und möchte jetzt lieber auch nichts trinken“, erwiderte Eva leise, deren Körper und Gesicht von Eis und Glut durchrieselt wurden. Da stand Georg still, nahm die Zitternde ganz fest in seine Arme und bedeckte ihr brennendes Gesicht mit leisen Küssen und flüsterte: „So laß mich dich erwärmen, kleine Eva, du!“

So feierten die zwei an diesem Abend die Verlobung, ganz still auf offener Straße für sich allein, die Verlobung, zu der sie schon vor drei Jahren, auch in einer Märzennacht, auf dem Wege waren. Denn Eva wußte nun von Georg, daß er sie damals schon lieb gehabt hatte und an eine Heirat mit ihr dachte. Da kam Lilli und nahm ihn plötzlich ganz gefangen, er wußte nicht wie, und erfüllte ihn mit Glück und Leidenschaft.

„Die Zeit mit Lilli war ein heißer, schöner Sommertag“, sagte er, „und Lilli die Sonne darin, die alles Frohe zum Blühen brachte mit ihrer Wärme und Lebhaftigkeit und es wach behielt.“

„Du aber, Eva, bist mein geheimnisvoller, stiller Stern, der auch meine dunkle, verborgene Seele kennen will und sie mit seinem starken Licht durchscheinen — und ergründen wird.“

„Und der Schmerz, den du um meinethwegen gelitten und den ich dir nicht abnehmen konnte, war ja auch nicht vergebens. Er mußte sein, damit einem andern jungen Menschenkinde die zwei letzten Jahre ihres kurzen Lebens noch zu einem einzigen glückvollen Sonnentage wurden. Und dies wird nun auch unser Glück segnen, gelt, Eva, Liebste du?“

So ist es gekommen, daß Eva im Mai nach dieser Märzennacht mit Georg Seller nach Mailand reiste — es war die Hochzeitsreise.

— Ende —

Mutter sein — — !

„Mutter sein“, heißt höchste Freud' empfinden, heißt, auf Erden schon das Glück des Himmels finden, heißt, in blauer Kinderaugen heil'gem Schein Froh und wunschlos glücklich sein.

„Mutter sein“ umfaßt die tiefsten Leiden, Schließt in sich Entsagen, strenges Meiden. „Mutter sein“, heißt mit dem eignen Leben Seinen Kindern schöne Tage geben!

Maria Dutli-Rutishauser.